

# Schweizer lesen wieder besser

Der Kanton Basel-Stadt hält sich die Pisa-Studie vom Leib

**Bern.** Die Pisa-Studie 2012 liegt vor und die Schweiz kann die Leistungsfähigkeit ihrer Schüler wieder einmal mit dem Ausland messen. Die Schweizer Schüler sind sehr gut in Mathematik – wenigstens im europäischen Vergleich. Shanghai, Singapur und Hongkong bewegen sich aber in ganz anderen mathematischen Sphären.

Allgemein befindet sich die Schweiz in den geprüften Disziplinen, Mathematik, Lesen und Naturwissenschaften über dem OECD-Durchschnitt. Der «Pisa-Schock» aus dem Jahr 2000 scheint passé und verdaut. Damals war der Befund erschreckend: Jeder fünfte Schweizer Jugendliche kann einfachste Texte nicht verstehen. Mittlerweile hat sich diese Quote etwas verringert. Ein Vorurteil zementiert die Studie: Mädchen lesen besser als Buben, Buben können besser rechnen als Mädchen.

Der kantonale Pisa-Vergleich wird erst im Juni 2014 veröffentlicht. Der Kanton Basel Stadt hält sich aus diesem Wettbewerb heraus. Christoph Eymann, Vorsteher des Erziehungsdepartements von Basel-Stadt, verweist auf die hohen Kosten einer Studienteilnahme. Scheut der Kanton den Vergleich, weil er im Jahr 2000 in Mathematik so schlecht abgeschnitten hat? Eymann sagt, dies sei nicht zutreffend: «Wir wollen nichts kaschieren.» **Seite 2**

Kommentar

# Die Sucht nach Perfektion

Von Franziska Laur



In den Schweizer Schulen hat eine seltsame Mode Einzug gehalten: Die Sucht nach Perfektion und das Eifern im internationalen

Wettbewerb. So warteten gestern die Schweizer Bildungsdirektionen mit Bangen und Hoffen auf die Resultate der Pisa-Studie und jubelten begeistert, weil sie heuer näher an die Finnen gerückt sind, die ihnen vor Jahren schmöde den Rang abgelassen hatten. Doch was sagen diese Studien schon aus? Das jetzt herabgestufte Finnland hatte schon bei seinem exzellenten Abschneiden in der Pisa-Studie eine Jugendarbeitslosigkeit von mehr als zwanzig Prozent, in der Schweiz liegt sie seit Jahren um die drei Prozent. War nun Finnland tatsächlich jemals besser als die Schweiz, die mit ihrem dualen Bildungssystem seit Jahren in ganz Europa viele Neider hat? Trotz dem diesjährigen – natürlich erfreulichen – Pisa-Ergebnis sollte man um die Qualität des Schweizer Bildungswesens besorgt sein. Denn die Perfektionskultur und die Panik, im internationalen Wettbewerb nicht mithalten zu können, töten die Motivation unserer Lehrer. Sie leiden darunter, dass sich jeder Bildungsdirektor einen Innovationspreis verdienen will und daher an der Schule rundkuckt, reformiert und evaluiert. Dafür holt er ständig mehr Leute in die Verwaltung, die ebenso emsig

## Die Perfektionskultur tötet die Motivation unserer Lehrer – und das wird fatal sein.

planen, doktern und verändern, während sich die Lehrer an der Basis im herben Schulalltag mit Kindern herumschlagen müssen, die noch in die Hose machen oder keine Viertelstunde still sitzen können. Bildungsdirektoren und ihre Crew könnten bei den Lehrpersonen wieder Vertrauen aufbauen, wenn sie Ruhe bewahren und beobachtend abwarten würden, anstatt ständig Neues zu lancieren. Man sehe sich nur schon die nächste Reform, den Lehrplan 21, an. Auf 557 Seiten wird den Lehrern vorgeschrieben, wie sie die Schüler zu umweltbewussten, nachhaltig handelnden und friedfertigen Personen erziehen können. Kompetenzorientierung ist das neue Zauberwort, das Wissen rückt in den Hintergrund. Dabei drohen uns diejenigen Länder bildungsmässig den Rang abzulaufen, die den Fokus aufs Büffeln setzen. Nicht dass wir uns nun unreflektiert in den Wettbewerb mit den Asiaten stürzen müssten, doch mit Kompetenzerwerb allein ist nun einmal kein fundiertes Wissen zu gewinnen. Und vor allem müssen wir darauf achten, dass die Pädagogen nicht durch immer verbürokratisiertere Vorgaben die Lust am Beruf verlieren. Das wäre fatal. Denn nur ein motivierter, begeisterter Lehrer ist ein guter Lehrer. Und nur von ihm können unsere Kinder wirklich viel lernen.

franziska.laur@baz.ch

# Schweizer «Pisa-Schock» war einmal

Laut aktueller Studie wird europaweit nur in Liechtenstein besser gerechnet



Was zählt. Mit Zahlen wird gerechnet, die gute Bildung belegt und die Kosten einer Pisa-Studie werden beziffert. Foto Keystone

Von Benedict Neff, Bern

Die Schweizerische Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) stellte gestern die Resultate der neuen Pisa-Studie des Jahres 2012 vor. Die internationale Vergleichsstudie über die schulische Leistungsfähigkeit wird seit dem Jahr 2000 alle drei Jahre durchgeführt. Grosse Schlagzeilen machte die Studie in der Schweiz im Jahr 2000. Der Befund, dass jeder fünfte Jugendliche nicht fähig ist, einen einfachen Text zu verstehen, gab einem Land, das sich als Bildungsnation versteht, zu denken. Die Studie führte zum viel zitierten «Pisa-Schock».

2012 nahmen 510000 15-Jährige aus 65 Ländern an der Studie teil. Aus der Schweiz waren es 11000 Schüler, die in den Bereichen Lesen, Mathematik und Naturwissenschaften getestet wurden. Vorerst liegt erst die Auswertung der internationalen Vergleichsstudie vor. Die EDK stellt die Resultate der einzelnen Kantone, die einen nationalen Schulleistungsvergleich erlauben, für den Juni 2014 in Aussicht.

Auch Schüler des Kantons Basel-Stadt machten an der Pisa-Studie mit, allerdings nicht in einer Zahl, die einen Vergleich mit den anderen Kantonen zulassen würde. Christoph Eymann, Erziehungsdirektor Basel-Stadt, macht für die Pisa-Teilnahme «light» primär Kostengründe geltend. Gleichzeitig findet er den kantonalen Leistungsvergleich prinzipiell fragwürdig, man müsse den «Kantönlicheit überwinden».

### Weltweit auf Rang neun

Die EDK spricht von einem «hervorragenden Ergebnis» in der Mathematik, demjenigen Fach, das 2012 schwerpunktmässig getestet wurde. Im europäischen Vergleich ist die Schweiz mit 531 Punkten im Durchschnitt sehr gut positioniert, Liechtenstein ist mit 635 leicht besser, Staaten

wie Holland, Estland und Finnland befinden sich aber auf ähnlichem Niveau.

Weltweit belegt die Schweiz Rang neun. Südkorea (554) und vor allem Singapur (573) und Shanghai (613) bewegen sich aber in einer ganz anderen Leistungssphäre als die Schweiz und die europäischen Vergleichsländer.

### Training nicht möglich

Wie Urs Moser vom Institut für Bildungsevaluation der Uni Zürich erklärt, sind diese deutlich besseren Resultate aber keineswegs auf ein spezifisches Training auf den Pisa-Test zurückzuführen. «Der Test ist enorm problemlösungsorientiert, man kann sich nicht speziell vorbereiten, indem man Dinge auswendig lernt.» Die asiatischen Spitzenreiter würden schlichtweg sehr viel mehr Zeit für Mathematik aufwenden. Dazu komme: «Die Disziplin in den Schulen ist gross, man denkt sehr wettbewerbsorientiert.»

Der Anteil der Schüler mit besonders starken Leistungen in der Mathematik sei in der Schweiz mit 21 Prozent deutlich höher als im OECD-Durchschnitt (13 Prozent). Der Anteil leistungsschwacher Schüler in der Mathematik liegt in der Schweiz bei zwölf Prozent (im Vergleich das OECD-Mittel: 23 Prozent). Das Leistungsniveau ist seit der ersten Studie, im Jahr 2000, vergleichsweise stabil geblieben. Das sei positiv zu werten, meint die EDK, da nur Länder, die auf viel tieferem Niveau gestartet sind, nun auch signifikante Verbesserungen zu verzeichnen hätten. Zu diesen Ländern gehören etwa Polen und Brasilien.

Von einem «positiven Trend» spricht die EDK bezüglich dem Schweizer Sorgenkind «Lesen». Der Anteil der leistungsschwachen Schüler sei seit dem «Pisa-Schock» kleiner geworden. Im Jahr 2000 lag dieser noch bei 20 Prozent, nun liegt er bei 14 Prozent. Die Leistungen der Schweizer liegen auch

im Lesen deutlich über dem OECD-Durchschnitt. Allerdings schnitten auch etliche europäische Länder, etwa Polen und Estland, besser ab als die Schweiz.

Hans Ambühl, Generalsekretär der EDK meint, der Pisa-Schock habe viel ausgelöst: «Lesen wurde seither massiv gefördert.» Allerdings dürfte bei den besseren Resultaten neben der Leseförderung auch eine «veränderte Population» eine grosse Rolle spielen, wie Moser erklärt. Die Einwanderung hat sich seit dem Jahr 2000 stark verändert. Mitunter viele gut qualifizierte, darunter viele deutsche Staatsangehörige, leben mit ihren Familien in der Schweiz.

### Keine Musterschülerin

Auch in den Naturwissenschaften schneiden die Schweizer Jugendlichen über dem OECD-Durchschnitt ab. Die Schweizer haben sich in dieser Disziplin weder auffällig verbessert noch verschlechtert. Der Anteil leistungsschwacher Schüler ist geringfügig zurückgegangen, von 16 Prozent im Jahr 2006 zu 13 Prozent 2012. Eine Musterschülerin ist die Schweiz aber auch in dieser Disziplin nicht.

Die Pisa-Studie zementiert die gängige Meinung: Die Schweizer Buben sind besser in der Mathematik als die Mädchen (der Unterschied beträgt im Durchschnitt 13 Punkte, was gemäss dem EDK als eher «kleine» Differenz zu werten ist). Mädchen wiederum haben deutlich bessere Lesekompetenzen als Buben. In den Naturwissenschaften bewegen sich die Geschlechter in etwa auf gleichem Niveau.

Christoph Eymann sieht die Resultate der Pisa-Studie 2012 als eine Bestätigung, dass die Bildung in der Schweiz in die richtige Richtung gehe. Mit Sorgen betrachtet die EDK aber die Ankündigung von 16 Kantonen, im nächsten Jahr Sparmassnahmen einzuleiten, die auch den Bildungssektor betreffen sollen.

## «Wollen nichts kaschieren»

Basel-Stadt bleibt Pisa fern – Christoph Eymann sagt wieso

**BaZ:** Herr Eymann, Sie stellen als Präsident der Schweizerischen Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) die Resultate der Pisa-Studie 2012 vor. Warum macht ausgerechnet Ihr Kanton beim Test nicht mit?

**Christoph Eymann:** Die Teilnahme an der Studie wäre zum einen teuer gewesen, zum anderen können wir aus ihr nicht genug Steuerungskwissen ziehen. Wir möchten nur Quervergleichsstudien machen, aus denen wir etwas lernen können. Bei der Kantonsauswertung, die im Juni 2014 erscheint, hätte man lediglich gesehen, wie der Kanton Basel-Stadt im Vergleich zu anderen Kantonen dasteht. Das ist aber nicht so wesentlich.



Im Jahr 2000 hat der Kanton in Mathematik sehr schlecht abgeschnitten. Mit ein Grund für die Nicht-Teilnahme?

Nein, nein. Wir sind auf einem guten Weg. Mit den Kantonen Aargau, Solothurn und dem Baselbiet haben wir beschlossen, vierkantonale Quervergleiche zu machen. Wir wollen nichts kaschieren. Im Gegenteil. Wir wollen die Wahrheit wissen. Wir haben diesen kantonalen Quervergleich so angelegt, dass wir konkret sehen, wo wir weitere Anstrengungen machen müssen. Wir werden aber auf nationaler Ebene, in der EDK, gewisse Vergleichsmöglichkeiten haben. Da sind wir selbstverständlich wieder dabei.

Sie haben an der Pressekonferenz das eher schlechte Image der Schweizer Lehrer angesprochen. Woran liegt das?

Es ist sicher so, dass es Länder gibt, in denen die Wertschätzung gegenüber Lehrern grösser ist. Ich schaue es als etwas ganz Wesentliches an für die Qualität der Schule, dass die Bevölkerung hinter den Lehrern steht und Vertrauen in sie hat. Ebenso wichtig ist, dass Eltern ihre Aufgabe erfüllen und nicht an die Schule delegieren. Stichwort: Anstand, Verhalten, Stören in der Schule. In Sachen Image der Lehrer können wir noch zulegen. Das kann man nicht verordnen, aber immerhin dauernd predigen.

Warum ist das Image denn nicht so gut, wie Sie es gerne hätten?

Ich kann mir das schlecht erklären. Wenn Sie das historisch anschauen, ohne dass ich Fachmann wäre: Der Pfarrer, die Ärztin, der Lehrer – sie haben nicht mehr die gleiche Bedeutung. Die Hierarchien sind flacher geworden. Man soll vor diesen Berufen gewiss nicht in Ehrfurcht erstarren, aber Respekt ist wichtig. Das Bewusstsein, dass der Lehrer eine wichtige Funktion hat, könnte bei den Eltern ausgeprägter sein. Dafür möchte ich mich engagieren.

Die Schweiz belegt in keiner Disziplin einen absoluten Spitzenrang. Gleichzeitig weisen Sie darauf hin, dass gerade asiatische Länder viel wettbewerbsorientierter sind. Müsste dies die Schweiz nicht auch sein?

Ich glaube nicht. Das Positive an der Ausbildung in der Schweiz ist gerade die Breite, dass man hier nicht einfach nur für die Berufstauglichkeit lernt, sondern dass wir versuchen, den jungen Leuten alles mitzugeben, das sie befähigt, ein selbstständiges Leben zu führen. Wir wollen nicht – bös gesagt – Fachidioten ausbilden. Aber wir können das Ausland nicht ausblenden, müssen über den nationalen Tellerrand blicken, vor allem im Hochschulbereich. Singapur und Shanghai laufen uns in absehbarer Zeit den Rang ab. Und jetzt spreche ich nicht als EDK-Präsident: Es braucht massive Investitionen in unsere Universitäten, sonst werden wir überholt. In zwanzig Jahren ist Singapur im gesamten Bildungsbereich besser als wir. Das muss uns mit Sorge erfüllen. ben

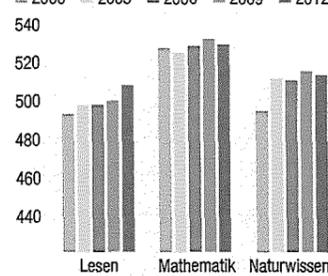
### Erreichte Punkte: Auswahl von Ländern aus der Rangliste

MATHEMATIK		LESEN		NATURWISSENSCHAFTEN	
Land	Punkte	Land	Punkte	Land	Punkte
Shanghai-China*	613	Shanghai-China*	570	Shanghai-China*	580
Südkorea	554	Japan	538	Japan	547
Japan	536	Südkorea	536	Finnland	545
Schweiz	531	Finnland	524	Estland	541
Holland	523	Kanada	523	Südkorea	538
Estland	521	Polen	518	Polen	526
Finnland	519	Estland	516	Kanada	525
Kanada	518	Australien	512	Deutschland	524
Polen	518	Holland	511	Holland	522
Belgien	515	Belgien	509	Australien	521
Deutschland	514	Schweiz	509	Schweiz	515
Australien	501	Deutschland	508	Grossbritannien	514
<b>OECD-Schnitt</b>	<b>494</b>	<b>OECD-Schnitt</b>	<b>496</b>	<b>OECD-Schnitt</b>	<b>501</b>

\* Test in China (kein OECD-Land) nur in einigen Städten

### PISA-VERGLEICH SCHWEIZ

Leistungen von 15-jährigen Schülern in Punkten



Quelle: OECD-Bericht Pisa

**Schwankungen.** Im Lesen konnten sich die Schweizer steigern. Grafik BaZ/mm